



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Wenn nämlich die Korinthier sagen: wir Bundesgenossen geben unsere gemeinsame Bestimmung zum Kriege, so sprechen sie, da die wirkliche Abstimmung erst später R. 125 erfolgt, damit keine Thatsache, sondern nur eine Voraussetzung aus. Diese ist aber von ihrer Seite keine willkürliche, sondern eine begründete. Ihre Voraussetzung, daß die Bundesgenossen es billigen, daß man mit Athen Krieg führe, gründet sich darauf, daß der allseitige Vortheil des Krieges die Garantie dafür bietet, daß er eben jene gemeinsame Billigung findet.

(W. f.)

Düren.

Stahl.

Zu Aristoteles 'Eudemos'.

Im Rhein. Mus. XVI, S. 236 emendirt Bernays das von Plutarch im Trostschreiben an Apollonius erhaltene Bruchstück aus dem aristotelischen Dialog Eudemos sehr geschickt; weniger befriedigend jedoch die Stelle, in welcher erzählt wird, daß der gefangene Silen dem Midas auf die Frage, was das Beste für die Menschen wäre, nicht habe antworten wollen: τὸ μὲν πρῶτον οὐδὲν ἐθέλειν εἰπεῖν, ἀλλὰ σιωπᾶν ἀρρήτως. Bernays verwirft ἀρρήτως „auf unsagbare Weise“ mit Recht und schreibt dafür ἀρρώτως, ein seltenes Wort, welches nach Plato Cratyl. 407 d so viel als σκληρός und ἀμετάστροφος bedeutet. Näher jedoch dürfte mit Beziehung auf das bekannte ῥῆσαι φωνήν liegen ἀρρήτως zu schreiben, „er habe unverbündliches Schweigen beobachtet, keinen Laut von sich gegeben“. Vergl. Herodot I, 85, wo der stumme Sohn des Krösus in der Todesangst plötzlich ἔρρηξε φωνήν, ferner II, 2, und zu beiden Stellen Bähr. Auch Demosthenes Phil. III §. 61 sagt: ἐτόλμησεν οὐδείς τοιούτου κακοῦ προσιόντος ῥῆσαι φωνήν.

Aarau.

H. Rauchenstein.

Zu Stobäus Florilegium.

In der Dissertation 'Quaestiones Stobenses' (Bonn 1861) hatte ich in einem Excurs auf die willkürlichen Veränderungen, die in den Texten, namentlich der Dichter, sich die Florilegienschreiber erlaubten, durch angeführte Beispiele hingewiesen. Diese Beobachtung billigte Kayser in der Recension in den Heidelberger Jahrbüchern, 1861 No. 40. Da Dissertationen wenig Verbreitung zu finden pflegen, wird es vielleicht nicht unnütz sein, den dort besprochenen Gegenstand hier nochmals aufzunehmen.

Schon Hermann zu Euripides Drestes B. 384 bemerkt: apud Stobaeum saepius initia dictorum mutata sunt, et hic quidem, ut lector, cognito de quo sermo esset, rectius vim senten-

tiao perciporet, eine Bemerkung, die freilich noch bedeutend auszu-
dehnen ist. Denn zu der Veränderung der Versanfänge kommt auch
noch die anderer Theile, vorgenommen mit dem klar nachzuweisenden
Zwecke entweder einen passenden, vollständigen Vers, oder einen dem
Inhalte des Kapitels angemessenen Sinn zu erzeugen. Zu dem Ende blieb man aber nicht bloß bei der Veränderung der ge-
gebenen Worte stehen, sondern man fügte diesen anderswoher entlehnte
hinzu, wie wir denn finden werden, daß manchmal, wo man Ver-
schmelzung von Stellen annehmen zu müssen glaubte, solche zwar statt-
gefunden hat, aber herbeigeführt nicht durch Zufall, sondern mit Absicht.

Für den ersteren der besprochenen Punkte diene als Beispiel
Stobäus ecl. phys. I, 7, 6, wo die Worte der Helena (Naud 711):

ὦ θύγατερ, ὁ θεὸς ὥς ἔρτυ ποικίλον

in σκέψαι γὰρ ὁ θεός u. s. w. umgewandelt sind, offenbar weil
ὦ θύγατερ in einer Sentenz nicht paßte, andererseits aber der Vers
vollständig bleiben sollte. Auffallender ist eine andre Aenderung. Euri-
pides Medea B. 263 lautet:

σιγαῖν· γυνὴ γὰρ τᾶλλα μὲν φόβου πλέα.

Mit diesem σιγαῖν war nichts anzufangen, es sollte aber auch der
Vers nicht verstümmelt werden, Stobäus schrieb also (OG, 8):

γυνὴ γὰρ ἐστὶ τᾶλλα u. s. w.

Hierhin gehören ferner PE, 26, wo die Versart der Heracliden 865:

τὸν εὐτυχεῖν δοκοῦντα μὴ ζηλοῦν πρὶν ἂν

mit Weglassung des ἂν, für das kein Platz vorhanden, in die Worte
τὸν εὐτυχεῖν δοκοῦντα μὴ ζηλοῦν τε πρὶν

verändert wurde und OG, 26 verglichen mit Euripides Iph. Taur.
1032, wo das γὰρ dem μὲν hat Platz machen müssen.

Zum Beweis für die Wahrheit des zweiten aufgestellten Punktes,
der Veränderung von Worten, dem Zusetzen anderer Verse, um die
Sentenz dem Lemma des Capitels anzupassen, mögen die folgenden
Beispiele dienen: Hesabe B. 375 vergl. mit A, 3. Die Worte des
Euripides sind:

ὅστις γὰρ οὐκ εἴωθε γείεσθαι κακῶν.

Für κακῶν setzt Stobäus πόνων*). Scheint auch zuerst diese Ver-
schiedenheit durch Verschreibung entstanden, so deutet doch das Lemma
des Kapitels auf eine andre Ursache derselben hin. Dasselbe heißt
περὶ ἀργίας und klar ist, wie viel besser πόνων als κακῶν hierzu
paßt. Wem aber diese Deutung unsicher erscheint, weil die hand-
schriftliche Ueberlieferung bei Stobäus nicht sicher ist, den verweisen wir
auf die folgenden Verse. Stobäus führt sie nochmals PKA, 20 genau
mit den Worten des Euripides an:

τὸ γὰρ ζῆν μὴ καλῶς πόνοσ μέγας**).

*) 'κακῶν A supraser. m. s. Gesn. marg.' Gaisford.

**) οὐ — πόνοσ μέγας A.

An der ersteren Stelle des Stobäus aber lesen wir für $\mu\eta\ \kappa αλ\omega\varsigma$ *) $\epsilon\nu\ \kappa ακο\iota\varsigma$ und mit dieser Aenderung stimmen wieder die Lemmata der Capitel überein. Denn da das Lemma PKA $\sigma\acute{\iota}\gamma\chi\rho\iota\sigma\iota\varsigma\ \zeta\omega\eta\varsigma\ \kappa α\iota\ \theta αν\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$ ist, so war eine Aenderung des Textes nicht nöthig. Nicht so A , 3 $\pi ε\rho\iota\ \acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\iota}\alpha\varsigma$; denn hier ist klar, wie viel besser die gewählten Worte $\epsilon\nu\ \kappa ακο\iota\varsigma$ passen. Haben wir in diesem Verse eine absichtliche Aenderung erwiesen, so werden wir sie auch für den andern in Anspruch nehmen dürfen.

Evidenter zeigt sich eine solche Aenderung in dem Capitel $\pi ε\rho\iota\ \acute{\alpha}\delta\omicron\lambda ε\sigma\chi\acute{\iota}\alpha\varsigma$ ($A\varsigma$, 3). Der der Medea entlehnte Vers lautet im Urtext (293 f.):

$\omicron\upsilon\ \nu\upsilon\nu\ \mu ε\ \pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \pi ολλ\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma,\ K\rho\acute{\epsilon}\omicron\nu,\$
 $\acute{\epsilon}\beta\lambda\alpha\psi ε\ \delta\acute{\omicron}\xi\alpha,\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha\ \tau'\ \acute{\epsilon}\iota\rho\gamma α\sigma\tau α\iota\ \kappa ακ\acute{\alpha}.$

Stobäus hat diese Worte mit der einzigen Veränderung des $\delta\acute{\omicron}\xi\alpha$ in $\gamma\lambda\omega\sigma\sigma\alpha$ aufgenommen, und bei der Uebereinstimmung der Handschriften kann hier kein Zweifel über die Sicherheit der Lesart auskommen.

In den angeführten Beispielen kannten wir die wahre Lesart; es giebt manche Sentenzen, wo dies zwar nicht der Fall, wir aber doch mit Sicherheit den Grund der Textesumgestaltung nachweisen können. Deren eine findet sich I , 7 und KB , 2. I , 7 wird über die $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\acute{\iota}\alpha$ und $\phi\iota\lambda α\sigma\gamma\upsilon\rho\acute{\iota}\alpha$ gehandelt und die Stelle lautet:

$\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\acute{\omicron}\ \pi\acute{\lambda}\epsilon\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\chi ε\iota\nu\ \pi\acute{\epsilon}\phi\upsilon\nu\kappa'\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho$ u. s. w.

wogegen sie KB , 2 $\pi ε\rho\iota\ \acute{\upsilon}\pi ε\rho\omicron\psi\acute{\iota}\alpha\varsigma$ lautet:

$\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\omega}\nu\ \pi\acute{\lambda}\epsilon\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\chi ε\iota\nu\ \pi\acute{\epsilon}\phi\upsilon\nu\kappa'\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho.$

In demselben Capitel $\pi ε\rho\iota\ \acute{\upsilon}\pi ε\rho\omicron\psi\acute{\iota}\alpha\varsigma$ finden sich Verse der $\Sigma\eta\omicron$ (23):

$\beta\acute{\iota}\alpha\ \nu\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\kappa ε\tau'\ \acute{\omega}\ \kappa ακο\iota\ \tau\iota\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \beta\rho\omicron\tau\omicron\iota\ \text{u. s. w.}$

Diese Stelle kehrt wieder ΣI , 4 unter dem Lemma $\psi\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \pi\lambda\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$:

$\kappa α\iota\ \nu\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\lambda\kappa ε\tau'\ \acute{\omega}\ \kappa ακο\iota\ \tau\iota\mu\acute{\alpha}\varsigma\ \beta\rho\omicron\tau\omicron\iota.$

$K\Theta$, 32; NA , 14 finden wir dasselbe Fragment des Archelaos. Das erste Mal in folgender Gestalt:

$\omicron\upsilon\delta ε\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\omega}\nu\ \acute{\rho}\acute{\alpha}\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\upsilon\kappa\lambda ε\eta\varsigma$ ***) $\acute{\alpha}\nu\eta\rho,$
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \omicron\iota\ \pi\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\ \tau\acute{\iota}\kappa\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\ \tau\eta\nu\ \acute{\epsilon}\upsilon\delta\omicron\xi\acute{\iota}\alpha\nu,$

das zweite Mal:

$\nu εαν\acute{\iota}\alpha\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho α\ \chi\rho\eta\ \tau\omicron\lambda\mu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\epsilon\iota,$
 $\omicron\upsilon\delta ε\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\omega}\nu\ \acute{\rho}\acute{\alpha}\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\upsilon\kappa\lambda ε\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho,$
 $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \omicron\iota\ \pi\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\ \tau\acute{\iota}\kappa\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\ \tau\eta\nu\ \acute{\epsilon}\upsilon\delta\omicron\xi\acute{\iota}\alpha\nu.$

Beide Lesarten haben, jede an ihrem Platze, ihre Berechtigung, die $\acute{\epsilon}\upsilon\delta\omicron\xi\acute{\iota}\alpha$ in dem Capitel $\pi ε\rho\iota\ \tau\acute{\omicron}\lambda\mu\eta\varsigma$, die $\acute{\epsilon}\upsilon\delta\omicron\nu\theta\rho\acute{\iota}\alpha$ in dem $\pi ε\rho\iota\ \phi\iota\lambda\omicron\pi\omicron\nu\acute{\iota}\alpha\varsigma$. Ebendeshalb ist auch $K\Theta$, 32 der erste Vers des Fragmentes fortgelassen ***). Hierher scheint auch eine Verschiedenheit der Lesarten in einem Fragment des Euripides zwischen Stobäus und Athenäus zu gehören. Athenäus (XIII p. 561 B) schreibt:

*) $\mu\eta\ \kappa αλ\omega\varsigma$ Gesn. marg.

**) $\acute{\epsilon}\upsilon\gamma ε\eta\varsigma$ suprasor. in A et sic B m. s.' Gaisford.

***) Vergl. NA , 14; Orion Euripidd. 22.

σὺ δ' ὦ τύραννε θεῶν τε κἀνθρώπων ἔρως u. s. w.
 Stobäus *ΞΑ*, 6 φόγος Ἀφροδίτης καὶ ὅτι φανῶν ὁ ἔρως u. s. w.:
 σὺ δ' ὦ κακίστε θεῶν τε κἀνθρώπων ἔρως.

Ihm scheint der Ausdruck *τύραννε* nicht stark genug gewesen zu sein. Diesen Beispielen füge ich endlich noch ein anderes bei, das ich für schlagend halte, trotz Wagners (Eurip. frgm. p. 643, 716) entgegen-gesetzter Ansicht. Obgleich nämlich die Stelle bald aus dem Crechtheus, bald aus dem Archelaos des Euripides entlehnt sein soll, ist sie doch eben nur eine und dieselbe. Sie findet sich *H*, 13 περὶ δειλίας:

ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν ἢ κακὴ τ' ἀνανδρία
 οὔτ' οἶκον οὔτε πόλιν ἀνὀρθώσειεν ἄν,

ΚΘ, 22 περὶ φιλοπονίας:

ἐκ τῶν πόνων τοι τὰγάθ' αὖξεται βροτοῖς,
 ὁ δ' ἡδὺς αἰὼν ἢ κακὴ τ' ἀτολμία
 οὔτ' οἶκον οὔτε βίον οὐδὲν ὠφελεῖ*).

Auch hier ist das Fehlen des einen Verses an der ersten Stelle be-zeichnend.

Aber auch mit diesen Aenderungen begnügte sich Stobäus nicht. Es scheint sogar, daß er den Fragmenten anderswoher entlehnte Verse beifügte, um jene dadurch dem Lemma des Capitels anzupassen. Wie vermegen diese Vermuthung auf den ersten Blick scheint, so glaube ich doch ihre Wahrheit darthun zu können. Man vergleiche Heracliden 297 ff.

οὐκ ἔστι παισὶ τοῦδε κάλλιον γέρας
 ἢ πατρὸς ἐσθλοῦ καγαθοῦ πεφνκέναι
 γαμεῖν τ' ἀπ' ἐσθλῶν u. s. w.

Stobäus läßt den letzten Vers fort und schreibt dafür (*ΟΘ*, 3):

καὶ τοῖς τεκοῦσιν ἀξίαν τιμὴν νέμειν.

Daß Euripides diesen Vers an dieser Stelle nicht geschrieben haben kann, ist über jeden Zweifel erhaben und auch Stobäus hat die Sentenz richtig genannt (*ΠΗ*, 7). Eine Verschmelzung zweier Fragmente, die durch den Ausfall eines Lemma entstanden wäre, kann man aber auch nicht annehmen, wie es Meineke zu thun scheint. Denn was sollte die Sentenz ohne den Zusatz in einem Capitel über die Pietät gegen die Eltern? Aus demselben Gesichtspunkte ist zu betrachten *PH*, 12 und *Herc.* f. 1349 ff. Der Text des Euripides lautet:

ταῖς συμφοραῖς γὰρ ὅστις οὐχ ὑφίσταται
 οὐδ' ἀνδρὸς ἂν δύναιθ' ὑποστῆναι βέλος.

Stobäus schiebt, indem er den Text der beiden Verse ein wenig verändert, den Vers ein:

Ἐνητὸς πεφνκὼς ὃν τρόπον χρεὼν φέρει**).

*) Vergl. *ΚΘ*, 1; Orion anthol. VII, 2. Naud' trag. gr. fragm. 241, 366.

**) Kirchhoff hat diesen Vers mit in den Text des Euripides aufgenommen. Sicher mit Unrecht, was auch Naud's Meinung zu sein scheint.

Der Schlüssel zu Stobäus' Verfahren liegt in dem Argument des Capitels: *ὅτι δὲ γενναίως φέρειν τὰ προσπίπτοντα ὄντας ἀνθρώπους* u. s. w.

Es ließe sich noch eine Reihe von Stellen beifügen, die ich jedoch als minder sicher übergehe. Zu ihnen gehören namentlich solche aus verlorenen Stücken, bei denen wir nicht controliren können, wie weit Stobäus das ihm Ueberlieferte beibehalten hat.

Jedenfalls werden wir Stobäus nach alledem als eine unzuverlässige Quelle betrachten müssen und keinen Schluß bauen dürfen, weder auf das Fehlen, noch auf das Vorhandensein von überzähligen Versen. Denn wie er Verse hinzufügte, so ließ er sie auch fort und zwar mitten aus dem Zusammenhange, eine Behauptung, die leichter als die vorhergehende einleuchtet wird (vergl. P, 2 Drest 229 u. a.) und auch zu bekannt ist, als daß sie noch einer weiteren Erörterung bedürfte.

Sorau.

D. Bernhardt.

Zu Plautus.

(Aus brieflicher Mittheilung an F. R.)

„Im Persa B. 169 ist überliefert

Nimis tandem me quidem pro barda et pro rustica reor
habitam esse aps te.

Sie erkannten, daß pro rustica Glossen sei für irgend ein, dem Gebrauch der Schriftsprache entschwundenes altes Wort, und setzten 'exempli caussa' pro barda et blenna: wie denn diese, auch durch die Allitteration empfohlene, Zusammenstellung ihren guten Anhalt hat an Bacch. 1088 Stulti stolidi fatui fungi bardi blenni buccones. Aber Sie fügten selbst hinzu 'pro quo tamen aliud indagandum'. Ich glaube dieses aliud gefunden zu haben durch Benutzung derjenigen Quelle, deren methodische Ausbeutung (der freilich erst die methodische Bearbeitung eines Herausgebers voranzugehen hat) für die altlateinischen Dichter noch so manchen Fund in Aussicht stellt: der Glossarien. In den Glossen des Philoxenus findet sich Rullam [sic]: *χαρική, ἀγροίκος*, und Rullus: mendicus, *ἀγρότης* (wofür Vossius Etymol. p. 438 gewiß mit Recht *ἀγρότης* verbesserte). Also schrieb Plautus wohl:

Nimis tándem me quidem pró barda et rullá reor ha-
bitam esse áps te."

Bern.

H. Ussener.

Zu Propertius.

In der zweiten Elegie des ersten Buches bittet Propertius seine Geliebte, die künstlichen Mittel, durch welche sie ihre Schönheit zu heben sucht, zu verschmähen. Die Phoebe, die Hilaira, die Marpessa;